

Graphische Presse.

Organ für die Interessen der Lithographen, Steindrucker, Lichtdrucker, Notensteher, Notendrucker und verwandte Berufe.

Abonnement.

Die Graphische Presse erscheint alle 14 Tage Sonnabends. Abonnementspreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Reg.-Katalag Nr. 2410a. 8. Nachtr.) für die Länder des Weltverkehrs Jah. 1.25.

Redaktion und Expedition.

Redaktion und Verlag: Konrad Müller, Schindlergasse 21, Zürich. wohin alle Korrespondenzen, Annoncen, Bestimmungen und Geldbeträge zu senden sind. Expedition: Wurzler, Schwabstrasse 7.

Insertion.

Für die dreispaltige Beizeile oder deren Raum 25 Pf. bei Wiederholung Rabatt. Für Abonnenten unter Verbringung der Abonnementquittung, sowie Vereinsanzeigen 10 Pf. Beilagen nach Uebereinkunft.

Alle Kollegen und verwandte Berufsge nossen wollen für rege Beteiligung am Abonnement Sorge tragen und die Redaktion durch Einsendung von Korrespondenzen unterstützen. Letztere aber bitten wir sachgemäß abzufassen u. stets nur auf einer Seite zu schreiben. Redaktionschluss: Dienstags vor dem Erscheinungstage.

Der Einfluß der technischen Entwicklung auf den Handwerker- und Arbeiterstand. (Schluß.)

Ein Teil der Handwerker sucht seine Rettung in einem Truggebilde, indem dieselben die Zunungen mit all ihrem Formelkram aus der Kumpfkammer holen, und für dieselben Privilegien fordern, die unter früheren Verhältnissen allerdings wesentlich waren, heute aber lächerlich erscheinen; andere, die noch über etwas mehr Mittel verfügen, helfen sich durch Universalmaschinen, um den letzten verzweifelten Versuch zu machen, „konkurrenzfähig“ zu sein, oder sie verlegen sich auf Anfertigung von Spezialitäten oder Teilen, oder Zusammensetzen solcher. Wie lange dieser verzweifelte Kampf dauert, ist noch nicht abzusehen. Jedenfalls dürfte bei der stetig fortschreitenden Verbesserung der Sägmäschinen der Kampf kein allzu langer sein, das Großkapital wird in seinem Siegeszug bald über diese Konkurrenz stolz hinwegschreiten.

Wie auf die Verhältnisse der Kleinmeister, so hat die Entwicklung der Technik auch auf die Verhältnisse der Arbeiter in einer Weise eingewirkt, daß dieselben, trotz mancher ihnen gebotenen Vorteile, kaum einen „Segen“ darin erblicken können.

Hand in Hand mit der Vervollkommnung und Verallgemeinerung der Sägmäschinen ging die Teilung der Arbeit und als dritte im Bunde die Massarbeit, um vereint allerdings manche Genüsse um billigen Preis zu liefern, andererseits aber auch durch Ueberflüssigmachen von Händen und Vergrößerung der industriellen Reservearmee den Lohn in einer Weise zu brüden, daß der unzulängliche Verdienst dem Arbeiter selbst die billigen Genüsse nicht ermöglicht, ja sogar ihn verhindert, selbst die nach hygienischen und volkswirtschaftlichen Begriffen allernotwendigsten Bedürfnisse zu befriedigen. Und wie sucht der Arbeiter den Druck abzuwenden? Anstatt zu dem einzigen vernunftgemäßen Auskunftsmittel der Organisation seine Zuflucht zu nehmen, um mit vereinten Kräften die gemeinsamen Interessen zu wahren, sucht derselbe durch Ueberzeit- und Sonntagsarbeit, durch Frauen- und Kinderarbeit den Ausgleich herbeizuführen. Mangelhafte Nahrung und Wohnung müssen dann noch das ihre dazu beitragen, um die Erzeuger zu entkräften und die Kinder zur Verwahrlosung und frühem Siechtum zu führen. Anstatt dem Worte „kurze Arbeitszeit, hoher Lohn“ Rechnung zu tragen, lassen sich dieselben durch momentanen höheren Verdienst zur Ueberanstrengung verleiten, um so die Reservearmee immer mehr zu vergrößern und die Konkurrenz aus den eigenen Reihen immer drückender zu machen.

Ist da nun die Entwicklung der Technik ein Segen für die Arbeiter? Trotz alledem — Ja, wenigstens wird sie es werden — sie muß es werden.

Jede derartige Erfindung ist ein Markstein am Wege der Kultur, bestimmt, den Daseinskampf zu erleichtern, die physische Arbeit zur Erhaltung des Körpers zu vermindern. Aber die richtige Nutzenwendung fehlt.

Alle diese Erfindungen kommen nicht der Gesamtheit, sondern nur dem einzelnen, dem nominalen Eigentümer zugute, und fast könnte man meinen, daß alle Bestrebungen der Arbeiter nutzlos sind, denn jede Arbeitsverfugung wird paralytisiert und übertroffen durch Indienststellung neuer Maschinen. Ob wir aber nicht in jenem Bestreben, die teuersten Arbeitsmittel in möglichst wenigen Händen zu vereinigen, oder mit anderen Worten, die Produktion auf möglichst wenige Unternehmungen zu beschränken, „einen Teil von jener Kraft“ erpicken dürfen, „die stets das Böse will und doch das Gute schafft“, ob nicht gerade dieses Bestreben uns dem Ziele näher führt, d. h. die Arbeitsmittel zum Gemeingut aller zu machen? Die Verkehrsanstalten scheinen darauf hinzuweisen.

Der Uebergang ist jedenfalls ein schwerer, und nur die Organisation der Massen kann berufen sein, denselben zu erleichtern.

Arbeiter aufgewacht.

Unter diesem Titel schreibt die „Arbeiterzeitung“ München: Die Tagespresse hat Euch in den letzten Wochen von allen möglichen und unmöglichen schönen und schaurigen Dingen unterhalten. Ueber eins aber hat sie Euch in direkter Unwissenheit erhalten, und dieses Eine ist geradezu das wichtigste Ereignis des Tages.

Wer unser Blatt aufmerksam gelesen hat, wird keinen Augenblick darüber im Zweifel sein, was wir unbedingt für den epochenmachendsten Vorgang ansehen, der sich seit langer Zeit zugetragen hat, die Aufforderung des Schweizer Bundesrats an alle Industriestaaten nämlich, eine internationale Konferenz zur Herbeiführung einer gewissen Regelung der Produktion und der Verbesserung der Lebensverhältnisse der Arbeiter zu beschicken.

Wir haben schon in der vorigen Nummer auseinandergelegt, in wie hohem Maße das Wohl und Wehe der ganzen Menschheit vom Gelingen und Nischlingen dieses Vorgehens abhängt.

Gelingt der vom Schweizer Bundesrat gemachte Versuch und wird wenigstens der Anfang gemacht zu einer ebenmäßigen Regelung der Güterherbeiführung und zu denjenigen Reformen, welche auf Verbesserung der Lebensverhältnisse der Arbeiter, namentlich also die gesetzliche Regelung der Arbeitszeit — wenn auch zunächst nur für weibliche und jugendliche Arbeiter — abzielen, so ist für eine großartige Reformera von unermeßlicher Tragweite der erste Schritt geschehen. Und nur der erste Schritt, sagt ein bekanntes französisches Sprichwort mit Recht, ist es, der Ueberwindung kostet.

Wichtig! dagegen der schöne Plan, dem die denkenden Arbeiter beider Welten ihre vollen Sympathien entgegenbringen, so muß Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit sich mehr wie je der Entertöten bemächtigen, welche gerade jetzt, wo sie zu ihrer Not auch noch die Verfolgungen schärfer wie jemals zu spüren haben, vielfach sogar in eine ganz unbeschreibliche Stimmung geraten sind.

Es hängt aber nur offenbar zum großen Teil vom Verhalten der Arbeiter selbst ab, ob die Staatsregierungen sich für oder wider die internationale Konferenz entscheiden werden.

Betrachten die arbeitenden Klassen in ihrer großen Wehrzahl und insbesondere in ihren fortgeschrittenen Elementen die ganze Angelegenheit nur als etwas

Gleichgiltiges, um das es sich nicht verlohnt, sich ernstlich in Bewegung zu setzen, so werden auch die Regierungen, denen zum großen Teil die Sache unsympathisch ist, weil sie gegen die hergebrachte Schablone verstoßt und überdies von der republikanischen Schweiz ausgeht, sich mit einem Schein von Recht auf die Stimmung der Massen berufen können, welche die Annahme einer tiefgreifenden Wirkung ausstößte, und daher die Anregung als „verfrüht“, „noch nicht genügend reif“ oder wie sonst immer die Wundungen lauten, mit denen man sich etwas Unbequemeres vom Halse schafft, zu Falle zu bringen vermögen. Bemächtigt sich dagegen die ganze denkende Arbeiterwelt, um mit Vassalle zu reden, der Sache „mit der Wärme einer Magenfrage“ und greift zu den entsprechenden Maßnahmen, um einen Druck auf die öffentliche Meinung auszuüben, so wird der Erfolg kaum ausbleiben können, daß der Schweizer Vorschlag allenthalben gewürdigt und insbesondere auch vom deutschen Reiche angenommen werden wird. Zum mindesten darf sich die arbeitende Bevölkerung nicht der schweren Unerwartungsprobe ignovig machen, in einem so wichtigen Momente Gesehr bei Fuß stehen gelassen zu sein und nicht mit der nötigen Energie zu einer ihre Lebensinteressen so ungemien berührenden Angelegenheit Stellung genommen zu haben.

Unser Rat geht daher dahin, in allen politischen Arbeitervereinen, sowie in öffentlichen Volksversammlungen unverzüglich die Angelegenheit aufzugreifen, und mittelst Petitionen an den Reichskanzler, den Bundesrat und die Einzelregierungen auf der einen, Resolutionen an die Volksvertretungen im ganzen und die einzelnen Abgeordneten der betreffenden Wahlkreise insbesondere auf der anderen Seite, in der Weise zu unterstützen, daß alle Instanzen zur Verwirklichung der von der Schweiz gegebenen Reformbewegung auf das Dringendste aufgefordert werden.

Jeder Tag bringt uns der Entscheidung näher; da gilt es denn, zu überlegen, wie dieser unser Vorschlag am gründlichsten und schnellsten zur Ausführung gelangen kann. Wiebe er aber unberücksichtigt, so hätten sich die Arbeiter jedenfalls selbst den größten Teil der Schuld zuzuschreiben, wenn der geradezu weltgeschichtliche Bedeutung beanspruchende Antrag der Schweiz nur ein totes Blatt Papier bleiben sollte.

Darum aufgewacht, deutsche Arbeiter! Jetzt gilt's zu handeln!!!

Welchen Einfluß üben die neueren Vervielfältigenden Kunst auf die Allgemeinheit aus?

Vortrag gehalten von August Trabold, lith. Zeichner, im Fachverein Nürnberg.

Wenn wir von den Problemen der hohen Metaphysik: Gott, Freiheit, Unsterblichkeit und andererseits von entschieden praktischeren Aufgaben absehen, so bleiben wohl wenige Fragen übrig, die den Menschen so vielfach beschäftigt und so verschiedene Antworten gefunden haben, als die Frage — nach der Gesehmäßigkeit — der Kunst. — Geseh und Freiheit finden wir als Stichworte einer in allen Lebenskreisen verbreiteten Kontroverse, eine Streitfrage, um welche sich alle Welt in Parteien gruppiert, in dem mehr oder minder deutlichen Bewußtsein, daß es sich um das Wesen, den Kern der Kunst selbst handelt, und ich gründe darauf meine Polemik, daß in der künstlerischen zugleich die sittliche und bürgerliche Freiheit, und in der ästhetischen alle Gesehmäßigkeit und Jucht beschlossen ist.

Wider Ionach der Kunstbegriff im allgemeinen keinen Gegenstand geschichtlicher Forschung, künftigher Auslegung und begrifflicher Analyse, so muß ein anderer Maßstab gesucht und gefunden werden.

Man genimmt ihn, indem man die artistischen Erzeugnisse mit jenen der praktischen Technik, des Gewerbes und der Industrie verzeicht. Dabei fällt es sofort auf, daß wir Kunstleistung oder Kunstgegenstände diejenigen nennen, bei denen das individuelle Können, ob gut oder nicht, unser Urteil zunächst beschäftigt.

während bei den Fabrikaten des Gewerbes und der Industrie die Individualität des Arbeiters nicht in den Vordergrund tritt, infolge der oft minutiösen Arbeitsteilung auch nicht treten kann, und durch die Anwendung der Maschinen im Produktionsverfahren, sozusagen degradiert erscheint.

Man hat dieses Verhältnis auf die Photographie angewendet und gesagt: Weil die Eigenart der photographischen Nachbildung darin besteht, daß diese Technik, unabhängig von dem industriellen Jutun, durch die absolute Wirkung der physikalischen Gesetze und der Selbstständigkeit dieses Apparates charakterisiert ist, kann sie auch keine artistischen Erzeugnisse schaffen.

Alein man hat dabei das weitere Merkmal der Kunst vergessen, daß ihr Zweck in der Darstellung eines bestimmten idealen oder realen Gegenstandes um der Anschauung willen besteht, während das Kunstgewerbe die ebendamigste Verwirklichung wirtschaftlicher Bedürfnisse anstrebt, indem es das Nützliche mit dem Angenehmen und Gefälligen zu verbinden sucht.

Es soll nun nachgewiesen werden, daß in beiden Beziehungen die Photographie artistische Erzeugnisse schafft.

Daß die Photographie, auch wenn man vorläufig nur an das Porträt- und Landschaftsfaß denkt, Geschmack, Formensinn, dekoratives Geschick und technologische Kenntnisse erfordert, ist angesichts der hervorragenden Leistungen nicht zu bezweifeln.

Selbst diejenigen, welche bezweifeln, daß in den Photographien eine individuelle Produktionsweise zum Ausdruck gelange, geben zu, daß in jeder Photographie die individuelle Auffassungsweise zu erkennen sei. Allein abgesehen von der artistischen Geschicklichkeit, ist die Photographie durch ihren Anschluß an die alte Graphik, als: Phototypographie, Photolithographie, Reliefverfahren, Heliogravüre, in Wahrheit — Lichtschreibekunst — geworden, und leistet im Dienste der Astronomie, Geographie, Geodäsie, Physiologie u. s. w. Außerordentliches. — Aber auch umgekehrt ziehen die Malerei und die alten graphischen Künfte von den photomechanischen Techniken den größten Nutzen. — Man wird den Primat des Kupferstiches, Stahlstiches, Holzstiches, der Radierungen, der Lithographie u. s. f. in hohen Ehren halten, und dennoch behaupten können, daß die Photographie nichts weniger als ein Naturprodukt ist, sondern ein Kunstverfahren, in welchem nicht bios in Aufnahme, Abtönung, plastischer Wirkung und Naturtreue des Bildes, sondern in dem Bestreben der Kunstphotographen, durch eigenes Nachdenken und Forschen den hohen Anforderungen der Wissenschaft zu genügen, das geistige Prinzip der Hervorbringung liegt. — In Wirklichkeit ist die Photographie in ihrer gegenwärtigen Entwicklung eine neue Form gegenständlicher Darstellung. — Während bei den alten Graphiken die unvermittelte Anschauung oder Vortellung die Hand leitet, um Meisterwerke wie Fehlerhaftes herbeizubringen, sucht die Photographie zunächst das naturgetreue Bild eines Objektes zu gewinnen. Sie wird, richtig angewendet, zunächst genau kopieren, und durch ihre Verlässlichkeit den weiteren Verfahren eine sichere Basis geben; sie wird, gut ausgeführt, unendlich viele Details mit anderweitig unerschöpfbarer Feinheit, Genauigkeit und Lebenswahrheit zum Ausdruck bringen. — Sie ist eine Kunstgattung, in welcher vornehmlich Kunstsinne, Formensinn, Geschicklichkeit und eine stets im Fortschreiten begriffene Technik den Erzeugnissen das Gepräge einer individuellen Schöpfung zu verleihen vermögen.

Noch abgesehen davon hat die Photographie den großen moralischen Hintergrund, daß durch sie ein allgemeineres Verständnis, eine bessere Würdigung der Kunst, eine größere Verwendung ihrer Vielseitigkeit immermehr zur Geltung käme und dem ganzen Erdenballe zum unermeßlichen Segen gereichen würde.

Sie ermöglicht es uns nicht nur durch ihre überaus starklichtempfindlichen Trockenplatten, den wiederkehrenden Blick, den Ring des Adlers und das vom Sturm gepeitschte Meer naturgetreu wiederzugeben, sondern liefert auch die Bestätigung für die Gesetze des Schalls und der Schwingungen der Luft überhaupt. Kann uns

zwar die Momentaufnahme des niederfahrenen Bluges, bei der Intensität dieses elektrischen Funken kaum Wunder nehmen, so nötig uns die Betrachtung einer Aufnahme der vor dem Gesichts komprimierten Luft unmittelbar Bewunderung ab. Ja, noch weiter ist die Photographie gelangt! Es ist ihr geradezu möglich, Dinge, die unserem Auge ohne sie stets unsichtbar bleiben würden, auf die lichtempfindliche Platte zu zaubern. — und so direkt eine Photographie des Unsichtbaren herbeizuführen, — nicht im Sinne jener schwindehaften Spiritisten, die die Geister anderer Welten photographieren zu können vorgeben, sondern in rein wissenschaftlichem Sinne.

Wie weißlich die Astronomie die Photographie zu Dienste zu machen! Nicht mit den schärfsten Gläsern ist man imstande, ein richtiges Bild von dem Himmel zu bekommen, weil die Sterne verschiedenfarbig leuchten und es sich nicht ermöglicht, sie alle durch das Glas zu beobachten. Sie, die Photographie ist es, die uns die Arbeit von Generationen erspart, uns nicht länger im Irrtum läßt über die Wandlungen unseres anherberentlichen Daseins. — Da die Farben des Himmels alle mehr oder minder stark lichtempfindlich sind, so z. B. das blaue Licht eines Sternes, das durch das Glas nicht beobachtet werden kann, wird in seiner Verhöhnung mit Schwarz durch die Photographie merktlich hervorgerufen. — Sie ermöglicht es aber dem Astronomen nicht nur, den ganzen Himmel richtig aufzunehmen und zusammenzustellen, sondern auch einer zeitweiligen Veränderung Rechnung zu tragen.

In der Geologie ist die Photographie vielleicht befruchtend, die größten Dienste zu erweisen. — Der Geolog findet es oft zum vollen Verständnis seiner Beschreibungen notwendig, denselben natürliche Durchschnitte, Gesamtbilder beizugeben, an welchen die Bildungen von jedem Alter durch sehr verschieden aussehende Schichten vertreten sind, kurz, dieselben durch Zeichnungen zu ersetzen, in dem einen oder anderen Falle nimmt die Ausführung solcher Abbildungen längere Zeit in Anspruch, und bringen dieselben nur annähernde Belege. Die Photographie im Gegenteil nimmt mit einem Schlage das Gesamtbild mit allem, selbst den mannigfaltigsten Einzelheiten und dies mit einer Treue auf, daß es selbst möglich ist, auf einem Abdrucke Winkelmessungen mit einer Genauigkeit vorzunehmen, wie auf dem Original, oft noch mit einer viel größeren Leichtigkeit.

So auch in der Zoologie ist die Erforschung der verschiedenen Menschentassen gegenwärtig eine Frage, die auf der Tagesordnung steht; kein Reisender kann sich gegenwärtig entziehen, alles das zu sammeln, das zur Aufklärung über die tausend Einzelheiten der Ethnographie dienen kann. — Die Porträts bieten insbesondere eine hohe Wichtigkeit, und in dieser Beziehung kann man sagen, daß alles wieder neuerlich zu machen ist. Wenn man die durch Reisende, selbst durch die bescheidensten, gesammelten Materialien prüft, so wird man bald durch die Ungenauigkeiten der Zeichnungen überrascht, welche die verschiedensten Rassen darstellen sollen. Z. B. daß die Zeichner, so bedeutend übrigens ihre Fähigkeit gemein sein mag, nicht zu schauen wußten, und stets Menschen der weißen Rasse zeichneten, die sie dann in Schwarz oder Rot kolorierten, aber die damals nur entfernte Ähnlichkeit haben konnten mit den Modellen, welche sie darstellen sollten. — Hier brachte die Dazwischenkunft der Photographie durch ihre Genauigkeit eine Hilfe, die letzteren haben, indem sie, die getreuen Abbildungen in sich aufnehmen, selber aufgehört, nur ungenügende Bilder heraufzusuchen.

Bis jetzt wurde die Photographie nur selten von Botanikern verwendet, und dennoch scheint sie berufen, wichtige Dienste zu erweisen. Nur sie kann ein Bild von dem Ansehen verschiedener Holzarten geben und ihre Bedeutung trefflich wiedergeben. — In Wahrheit darf man nicht behaupten, daß sie ganz das Zeichnen bei der Wiedergabe von Blumen erzeuge kann; nichts desto weniger dürfte es passend sein, daran zu erinnern, daß seit geraumer Zeit gewisse Botaniker versucht haben, die verschiedenen Teile einer Blume zu photographieren und daß ihre Versuche von Erfolg gekrönt waren.

In neuester Zeit hat ein englischer Liebhaber eine zahlreiche Sammlung von Bildern veranlaßt, welche Gräser zur Zeit ihrer Blüte am Morgen im Augenblicke ihres vollen Aufblühens darstellten. Diese Darstellungen sind vollkommen gelungen; sie bringen ein genaues Bild der Blüten, welche sie wiedergeben, und sind vorzugsweise dem Landwirte nützlich, denn sie gestatten, die Gräser zu erkennen, welche keine Bienen bilden.

Bezüglich einer anderen Reihe von Untersuchungen kann entschieden behauptet werden, daß die Schnelligkeit und Leichtigkeit der Ausführung bei den neueren Verfahrenswesen eine solche geworden ist, um zu ermöglichten, lebende Figuren zu photographieren und auf diese Art Darstellungen zu erhalten, die wesentlich getreuer sind als jene, die nach ausgestopften Tieren erhalten werden.

In vielen Fällen wird die Photographie dem Anatomen wesentliche Dienste leisten, sie wird ermöglichen, mit unerschöpflicher Treue tausend von Einzelheiten in der Organisation wiederzugeben, bei welchen Genauigkeit notwendig ist, und die so zahlreich sind, daß ein Zeichner bei aller Geduld hierzu nicht ausreicht.

In allen diesen Zweigen muß noch die Mikrographie beigezählt werden, welche in der Photographie eine mächtige Hilfe finden kann, ob es sich um die Organisation der niederen Tiere oder um die Gefüge von Mineralen und Gesteinen handelt.

Alle, welche mit dem Mikroskop arbeiten, wissen, daß oft sehr viel Zeit erforderlich ist, eine mikroskopische Zeichnung zu erhalten; trotz der Anwendung der Kamera sind solche Arbeiten sehr langwierig und mühsam; hier ist thätiglich die unbedingte Genauigkeit das erste Erfordernis und dieser Anforderung kann nur durch eine anhaltende Aufmerksamkeit genügt werden, welche in einiger Zeit ermüdet. — Die Photographie erfüllt alle diese Wünsche, und die mathematische Genauigkeit genügt meistens, um diese zum ersten Male nach gewissen Thatsachen außer allen Zweifel zu legen. — Wenn man einwirft, daß bisweilen notwendig wird, gewisse Teile des Präparates, welches man erforschen will, abzuändern, einige Einzelheiten ohne Wichtigkeit zu unterdrücken und andere beizufügen, die unumgänglich notwendig sind, so kann bemerkt werden, daß die Photographie dadurch nicht entbehrlich gemacht wird. Sie wird ermöglichen, Skizzen zu erhalten, welche eine große Unterfertigung gewähren werden, und zusammengehalten ein Gesamtbild von vollständiger Genauigkeit liefern. (Schluß folgt.)

Fachverein der Lithographen, Steindrucker und deren Hilfsarbeiter für Leipzig und Umgebung.

Bericht der statistischen Kommission über Lohn und Stückarbeit.

Bericht erhaltet Lithograph C. Thiele. Derselbe führt aus: In der Zeit vom 15. Nov. 1888 bis 25. Febr. 1889 erfristeten in Leipzig und Umgegend insgesamt 112 Lithogr. Anstalten und Druckereien. An diese sind teils an die Herren Prinzipale, teils an die Kollegen Fragebogen zur Aufstellung der Statistik ausgegeben; die Fragen selbst waren so gehalten, daß jeder Kollege, ohne seinen Namen nennen zu müssen, die Angaben machen konnte. Trotzdem sind von den ausgegebenen 112 Fragebogen nur 54 eingegangen, dabei noch mehrere ohne Angabe der Lohnverhältnisse. 68 Fragebogen sind nicht zu bekommen gewesen. Den Einsammelern sind zwei und drei Mal Vertröstungen gemacht, meist leere Entschuldigungen, bis die Zeit zum Abschluß kam. Teilweis sind die Einsammler überhaupt abgewiesen. — Hervorzuheben wäre, daß sich die größten Anstalten wenig, die mittleren am meisten und besten, die kleinsten am wenigsten bei der Ausarbeitung der Fragebogen beteiligt haben. Wenn hier noch angeführt wird, daß es hauptsächlich die kleinen Anstalten waren, welche den Einsammler oft barsch abgewiesen, so muß wohl ein anderer, als „zu große Verschidenheit“ der Grund sein, weshalb die Fragebogen zurückbehalten wurden.

Feuilleton.

Tippelschickel.

Die Ehe und die Familie sind neben dem Privateigentum die Grundpfeiler der heutigen Gesellschaftsordnung, und diese gegen die umstürzlerischen Bestrebungen der Sozialdemokratie zu schützen, zu diesem Zwecke reichen sich bekanntlich sogar Stöcker und Herr von Bismarck die Hand, und Herr Deckerhäuser hält zur Bekräftigung dieses Bündnisses Reden, wie sie selbsterwählter noch nie von den Lippen des Herrn von Hellborn gekostet sind.

Ja, die Familie ist eine herrliche Einrichtung und deren Verteidigung wohl des Schweißes der Edlen wert. Wie herrlich schüldert nicht unser großer Schiller das Familienleben in seinem Gedichte „Die Glode“:

Der Mann muß hinaus
Ins feindliche Leben,
Muß wirken und streben
Und pflanzen und schaffen,

Erlitten, erraffen,
Muß wetten und wagen
Das Glück zu erjagen.

Derweil aber der Mann wirket und strebet und die „unendliche Gabe“ herbeiströmt, die Räume wachsen und das Haus sich dehnt, da waltet drinnen

Die züchtige Hausfrau,
Die Mutter der Kinder,
Und herrschet weiße
Im häuslichen Kreise,
Und lehret den Mädchen
Und wehret die Knaben
Und regt ohne Ende
Die fleißigen Hände
Und mehret den Gewinn

Und ruhet nimmer.

Ein idyllisches Bild, nicht wahr? Und diese herrliche Institution wollen die Sozialdemokraten zerstören und an deren Stelle die „freie Liebe“, die reine Kaninchenwirtschaft setzen.

Sollte aber jemand zweifeln, daß dem so sei, der lese jedes x-beliebige Ordnungsbüttchen — und er wird es bestätigt finden.

„Die Familie ist der Grund- und Eckstein jeder gestifteten Gesellschaft und unsere Zivilisation ruht auf ihr“, diesen Satz lesen wir soeben in einem gutgefunten Blatte und wir nicken beifällig. Da läutet es an unserer Thür. Wir öffnen den Korridor und vor uns steht eine „Tippelschickel“ und bittet uns um eine Gabe. Eine „Tippelschickel“, was ist das? wird der eine oder der andere unserer Leser fragen. Ist das eine Bettlerin? Wir müssen darauf antworten: Ja und Nein!

Bettlerin in dem Sinne, daß sie zur Arbeit infolge irgend eines körperlichen Gebrechens unfähig wurde und deshalb auf die Mithätigkeit ihrer Mitmenschen angewiesen wäre, ist sie nicht; ebensowenig ist sie Bettlerin aus Arbeitsscheu. Die groben, rauhen und gewässerten Hände, welche sie uns entgegenhält, als wir ihr die kleine Gabe reichen, zeigen uns auf den ersten Blick, daß die Frau oder das Mädchen, das jetzt als Bettlerin vor uns steht, gearbeitet haben

Nach dem von 54 Geschäften eingegangenen Material waren beschäftigt:

273 Litho- graphen und zwar:	Anzahl	ohne Angabe der Verhältnisse	Auf Lohn Stück	Arbeitszeit vorherrschend 54 Stunden pro Woche	Wochentlohn in Mark			Alter in Jahren			Uebersunden werden vor- herrschend wie die gewöhnliche Arbeitszeit bezahlt; in einzelnen Fällen mit 12 u. 15 % Aufschlag.								
					in Lohn			auf Stück				b. Lohnarb. b. Stückarb.							
					niedrigster	höchster	durchschnittl.	niedrigster	höchster	durchschnittl.		niedrigstes	höchstes	durchschnittl.					
Ober-Lithogr.	27	9	18	63 St. 1 Fall,	25	100	44	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Merkant.-Lith.	53	3	40	57 " 4 "	15	38	24 1/2	15	24	21	18	58	26	18	26	24 1/2	—	—	—
Chromo-Lith.	149	85	62	50 " 1 "	12	40	25	—	—	25 1/2	18	37	22	18	24	22	—	—	—
Landkarten-L.	44	—	40	30 " 1 "	16	50	27 1/2	22	30	28	20	53	27 1/2	19	44	30	—	—	—
Summa:	273	97	160	16															

113 Lithographen-Lehrlinge, von denen einer auf Stück arbeitet, erhalten wöchentlich von 1 Mk. bis 12 Mark, letztere 12 Mark kommen dem niedrigsten Wochenlohn eines Chromolithographen an und dagegen die große Zahl, von denen keine Angaben zu erlangen waren, so kann man annehmen, daß die Not den Menschen nicht

anders denken lernt, sonst hätten die Herren sich nicht geschämt, ihren wenigen Lohn anzuführen und damit der Wahrheit die Ehre zu geben.

Die Steinbrücker scheinen von dem Nutzen einer Statistik mehr überzeugt zu sein, denn dieselben haben ihre Verhältnisse besser angegeben. Dieselben gestalten sich folgendermaßen:

463 Stein- drucker und zwar	Anzahl	ohne Angabe der Verhältnisse	Auf Lohn Stück	Arbeitszeit vorherrschend 60 Stunden	Wochentlohn in Mark			Alter in Jahren			für Ueber- stunden wer- den vorherr- schend 5 und 10 Pf. mehr gezahlt wie für die ge- wöhnliche Arbeitsstunde in einzelnen Fällen 5, 10—25 % Aufschlag.								
					in Lohn			auf Stück				b. Lohnarb. b. Stückarb.							
					niedrigster	höchster	durchschnittl.	niedrigster	höchster	durchschnittl.		niedrigstes	höchstes	durchschnittl.					
Faktoren	25	3	22	63 St. 2 Fällen	24	100	42 1/2	—	—	—	27	57	42	—	—	—	—	—	—
Masch.-Mitt.	171	—	143	57 " 6 "	15	36	24	18	24	19 1/2	18	55	23 1/2	18	50	23 1/2	—	—	—
Handpr.-Dr.	267	1	195	54 " je 1 55 " Fall	18	33	23	9	25	20 1/2	18	54	28	18	65	30 1/2	—	—	—

113 Steinbrücker-Lehrlinge; dabei befinden sich „4 Arbeitsburschen“ an der Handpresse.

Hierbei machen wir aufmerksam, daß es gerade der älteste Drucker ist (mit 65 Jahren), welcher auf Stück gestellt ist und es dabei bis „9“ Mark pro Woche bringt, wohingegen seine jüngeren bis ganz jungen Kollegen auf Lohn gestellt sind und dabei pro Woche 18 Mk. erhalten.

Noch zu bemerken wäre, daß es von den in Leipzig und Umgebung lebenden 11—1200 Fachkollegen der einzige ist, welche in 5 Jahren das vorgedruckene Methusalem-Amer von 70 Jahren erreicht. — Zahlen beweisen.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Zur Streikbewegung. Im Süden und Norden Deutschlands befinden sich zahlreiche Arbeiter im Auslande, die größeren und kleineren Streiks lassen sich gar nicht alle aufzählen. Von den Bauarbeitern haben 2000 Maurer in Halle den Anfang gemacht; in Nürnberg freiten die Pflanzmacher und Tischler und in Köln haben 700 Maler und Anstreicher die Arbeit niedergelegt. Die Ausperrung der Former in Braunschweig und Hamburg-Altona-Ostseebauert unverändert fort. In der Hannoverischen Maschinenfabrik zu Linden legten die Former wegen Aufhebung eines Kollegen und wegen Lohnbesserungen die Arbeit ebenfalls nieder. Den Glasbläsern in Bergedorf sind wegen Streiks die Fabrikwohnungen entzogen worden, sodas mit einem Schlage 168 Arbeiter mit Familien auf der Straße lagen. Eine treffliche Illustration zu den vielgepriesenen Segnungen der Fabrikwohnungen.

Ueber den Segen der Getreidezölle in Frankreich äußert sich das Journal für Mühlenindustrie „Le Moulinier“ in Paris in blühender Weise wie folgt: „Die Getreidezölle haben nachweislich keine der guten Früchte gezeitigt, die man erhofft hatte, als die französische Kammer ihr Votum für die schweren Zölle abgab, denen jetzt die Einfuhr des Weizens und einiger anderen Kör-

nierfrüchte unterworfen sind. Die Erzeuger der landwirtschaftlichen Produkte haben keineswegs bessere Preise erhalten, noch sind sie aus dem alten überlebten Gesehe des Anbaues landwirtschaftlicher Produkte herausgekommen, was in zweiter Linie von den hohen Zöllen erwartet. Es ist zwar sehr wünschenswert, daß die Landwirte zu besseren Anbau- und Kulturmethoden greifen, allein Getreidezölle werden dies niemals bewirken, wie die Erfahrung lehrt. Den einzigen greifbaren Erfolg zeigen die hohen Getreidezölle nur darin, daß die Brotpreise in die Höhe gegangen sind. Ein zweifelhafter Segen für die Bewohner Frankreichs! Bekanntlich hat man bei uns in Deutschland dieselben Erfahrungen gemacht wie in Frankreich, aber an eine Beseitigung der Zölle denkt trotzdem niemand.

Korrespondenzen.

Leipzig. Bericht über die Generalversammlung des Fachvereins der Lithographen und Steinbrücker am 28. März 1889. Der Vorsitzende eröffnete 1/2 Uhr die gutbesuchte Versammlung. Nachdem das Protokoll verlesen war, schritt man zum zweiten Punkte der Tagesordnung: Kasienbericht. Die Einnahme betrug 392 Mk. 75 Pf., die Ausgabe 166 Mk. 70 Pf., mithin ein Ueber-

schuß von 226 Mk. 5 Pf., Kasienbestand 934 Mk. 52 Pf. Zu Punkt 3 der Tagesordnung teilten die Redatoren mit, daß Kasie und Bücher in better Ordnung waren. Bei Punkt 4 Gesamtvorstandswahl; es wurden fast sämtliche früheren Vorstandsmitglieder wieder gewählt. Zu Punkt 5 verschiedenes teils kollegiale Lindner mit, daß unter alter Kollege und Ehrenmitglied Baumgart am 15. Juni sein 50-jähriges Berufsjubiläum feiert, und aus dessen Anlaß man im Bekleidere einen Kommerz abzuhalten gedente. Das Arrangement wurde dem Vorstand überlassen.

Dresden. Auf das Eingefandte des Herrn Bürger in voriger Nr. dieses Blattes habe ich zu bemerken, daß meine Angaben weder Erfindung noch Lüge waren. Meine Korrespondenz datiert vom 16. März und da hatte Herr Bürger allerdings noch einen Werführer und sieben Lehrlinge. Von Letzteren haben am 1. April drei ausgereist. Der mir von Seiten des Herrn Bürger gemachte Vorwurf ist also hinfällig.

Kranfurt a. M. Zur Aufklärung. In Nr. 7 d. Bl. vom 30. März befindet sich ein Artikel aus Leipzig, unterzeichnet A. B. In demselben wird gelagt, zwei Mitglieder des Nordböhmisches Senefelder-Vereins seien von Reichenberg in Leipzig zugereist und hätten dort, trotz des bestehenden Gegenseitigkeitsvertrages des gen. Vereins mit dem deutschen Senefelder-Bund, auf Grund dessen sie gehofft, ohne weiteres aufgenommen zu werden, bei ihrem Eintritt in die Krankenkasse des Senefelder-Bundes sich nicht nur müssen ärztlich untersuchen lassen, sondern man habe sie auch 2 Mk. Eintrittsgebühr zahlen lassen, obgleich sie erst 14 Tage zuvor in Reichenberg abgereist seien. — So werde die Gegenseitigkeit gehandhabt. — Als Erwiderung hierauf diene folgendes: Die Gegenseitigkeit mit dem Nordböhmisches Senefelder-Verein besteht allerdings, wie auch mit mehreren anderen ausländischen Vereinen, jedoch nur bezüglich der „Allgemeinen Unterstützungs- und Invaliden-Kasse des Bundes“. Sobald seitens zureisender Mitglieder der ausländischen Vereine die Anmeldung zum Eintritt in den Bund ordnungsgemäß erfolgt, findet jederzeit bedingungslos Ausnahme statt. Es liegt aber hier eine Verwechslung mit der erst 1884 errichteten „Central-Kranken- und Sterbekasse des D. Senef.-Bundes“, G. S. K., vor, mit der bis jetzt keiner der ausländischen Vereine in Gegenseitigkeit trat, obgleich es in deren Statut vorgehien ist, was aber daran liegen mag, daß diese Kasse nicht nur Lithographen und Steinbrücker, sondern auch Angehörige verwandter Berufe aufnimmt, was bei den gen. Vereinen nicht der Fall ist. Verhandlungen über Abschluß von Gegenseitigkeit scheiterten an dem Umstand, und die erwähnte Kasse darf nicht eine besondere Kategorie ihrer Mitglieder von solchen Verträgen ausschließen. — In diese Central-Kranken- und Sterbekasse wollten die erwähnten Mitglieder eintreten, weil sie in Deutschland dem gesetzlichen Versicherungszwange genügen müssen. Die Allgem. Unterstützungs-Kasse zählt unter anderem zwar auch Krankenunterstützung (70 Pf. für jeden Wochentag ein Jahr lang), welcher Betrag aber nicht die von Gesetz vorgeschriebene Höhe erreicht. — Da nun, wie gelagt, die Gegenseitigkeit auf die Central-Kranken-Kasse nicht ausgedehnt ist, was auch diesen Mitgliedern i. Z. in Leipzig erklärt wurde (der Fall ist uns damals von Leipzig mitgeteilt), so mußten diese bei dem Eintritt in die gen. Kasse wie jedes andere neu eintretende Mitglied behandelt werden.

Berlin. Eine öffentliche Versammlung der Steinbrücker und Lithographen füllte am 15. d. M. die Hebrichschen Festsäle in der Deutshstraße. Die Versammlung hatte den Zweck, Stellung zu nehmen zu den Fragen, betreffend die Arbeitszeit, die Uebersunden, die Sonntagsgararbeit, die Stundigungsfrist und den Mindestlohn, um so gewissermaßen ein Programm für die Lohnbewegung aufzustellen. Der Vorsitzende Herr Albert Schulz erläuterte zunächst kurz die einzelnen Punkte der Tagesordnung und gab bekannt, daß die i. Z. gewählte gemeinsame Kommission mit den Vertrauensmännern sich zu den einzelnen Fragen wie folgt geemigt

muß, bis vor wenigen Wochen. Die „Tippelschickel“ gehört also nicht in die Kategorie der gewohnheitsmäßigen Bettler, so wenig wie der Gewerbsgehilfe oder Fabrikarbeiter, die als „reisender Handwerker“ uns um einen „Zehrpennig“ ansprechen.

Die „Tippelschickel“ ist die reisende Arbeiterin, und zwar nicht die arbeitslose Fabrikarbeiterin oder Gewerbsgehilfin, sondern die Proletarierin des ländlichen Gewerbes und der mit der Landwirtschaft verbundenen Industrien.

Diese von Ort zu Ort auf der Landstraße ziehenden, auf Herbergen oder in Scheunen und Ställen, oder bei milbem Wetter auch bei „Mutter Grün“ nächtigenden Frauen sind ein Teil der industriellen Reservearmee, welche jetzt auch das landwirtschaftliche Gewerbe gebraucht, seit es die patriarchale Wirtschaftsordnung abgestreift hat und kapitalistisch betrieben wird.

Die Ragd, die im Jahresgedinge stand und im Sommer auf dem Felde mitarbeitete, im Winter aber entweder in der Scheune dreschen half oder am Spinnrocken saß und Hanf oder Flachs zum Garn spann, sie ist im Aussterben

begriffen und muß der Tagelöhnerin Platz machen. Die Dreischmaschine hat die Winterarbeit des Handdreschens längst überflüssig gemacht, der Flachs und Hanf aber, wo er noch gebaut wird, wandert in die Fabriken; kein Mensch denkt daran, ihn noch mit der Hand spinnen zu lassen.

Im Winter wird also die Tagelöhnerin überflüssig, sie wird arbeitslos. Hat sie ein Heim — und bei dieser Art ländlicher Arbeiterinnen ist dies noch meist der Fall — dann bleibt sie in der Gegend, um bei Kartoffeln und Wassersuppen sich durchzuhungern, bis sie mit Beginn des Frühjahrs beim Bauern oder auf dem Gute wieder Arbeit findet. Die Zahl der „Tippelschickel“ ist unter diesen Arbeiterinnen gering.

Der Torfstich, die Kartoffelfaat und Ernte, die Kunstreiben, resp. Zuderplantagen, das Pospenzupfen, das sind die großen Arbeitszweige, welche während der Frühjahrs-, Sommer- und Herbstmonate tausende und abertausende von Frauenhänden beschäftigen, nach hunderten und tausenden die Arbeiter beiderlei Geschlechts auf engbegrenzte Territorien zusammensetzen, um sie nach Verlauf von wenigen Wochen oder Monaten

wieder als überflüssig auf die Landstraße zu setzen. Dazu kommen noch die Ziegeleien, die zufälligen Erdarbeiten, Kanal- oder Festungsbauten und die Stein- und Mörtelträgerinnen bei den Hochbauten. Alle diese Berufsweige konsumieren Frauenarbeit, aber nicht stetig, meist nur auf einige Monate, im Winter aber ruhen sie ganz und gar.

Wie die Arbeitszeit und Arbeitslosgenheit, so ist auch die Lebensweise dieser Arbeiter ungebunden. Verhältnisse werden angeknüpft mit dem Beginn der Arbeit und gelöst mit dem Ende derselben. Die milde Jahreszeit und die Bedürftigkeit der Leute erlaubt ihnen, mit den primitivsten Wohnungsverhältnissen vorlieb zu nehmen. Räumlichkeiten, die im Winter zur Unterbringung von Schafen benutzt werden, dienen in den Sommermonaten zu Schlafräumen für diese Nomadenbevölkerung. Wie es um die Sittlichkeit unter diesem Volkchen bestellt ist, kann man sich denken, zum Besten wahrlich nicht.

(Schluß folgt.)

haben: ad. 1. Eine tägliche neunstündige Arbeitszeit. ad. 2. Im Prinzip gegen Überstunden, in außerordentlichen Fällen pro Stunde 50 Pf. Vorkaufschlag. ad. 3. Im Prinzip gegen Sonntagarbeit, in außerordentlichen Fällen pro Stunde 50 pSt. Aufschlag. ad. 4. Im Prinzip für 14tägige Kündigungsfrist. ad. 5. 40 Pf. Stundenlohn. Nach dieser Bekanntgabe wurde in die Spezialdiskussion über die einzelnen Fragen eingetreten. Die Versammlung beschloß zur Frage der täglichen Arbeitszeit, eine neunstündige (von 7—5 Uhr) einzuführen. Bezüglich der Überstundenarbeit erklärte sich die Versammlung mit dem Kommissionsantrage einverstanden, im Prinzip gegen jede Überstundenarbeit und beschloß, in außerordentlich dringenden Fällen pro Stunde 50 pSt. Vorkaufschlag zu fordern. Die Sonntagarbeit soll dem Beschlusse der Versammlung gemäß vollständig beseitigt werden. Des Weiteren beschloß die Versammlung, an einer 14tägigen Kündigungsfrist festzuhalten, ebenso an einem Mindeststundenlohn von 40 Pf. Nach diesen gefaßten Beschlüssen fällt die Akkorarbeit von selbst fort. Da für alle Fälle Geldsammlungen veranstaltet werden sollen die Vertrauensmänner werden Karten und Marken verausgaben), so beantragte die Kommission die Wahl von drei Revisoren. Es wurden gewählt die Herren Breuß, Danisch und Weide. Zur einstimmigen Annahme gelangte folgende Resolution: „Die heutige in den Feiertagen des Herrn Heidrich, Beuthstraße 22, tagende öffentliche Versammlung der Stein- und Lithographen Berlins beschließt, in jeder Weise für die nachstehenden Forderungen einzutreten und zum Gelingen der guten Sache, bis zur Durchführung der Forderungen, materiell wirken zu wollen. Sie erklärt sich daher einverstanden a) mit einer neunstündigen Arbeitszeit, b) im Prinzip mit der Beseitigung der Überstundenarbeit, in außerordentlichen Fällen mit einem Vorkaufschlag von 50 pSt. pro Stunde, c) die Sonntagarbeit gänzlich zu beseitigen, d) eine 14tägige Kündigungsfrist festzuhalten, e) einen Mindeststundenlohn von 40 Pf. zu beantragen und verpflichtet sich Mann für Mann diese Beschlüsse als einen heiligen Schwur zu halten und keinen Schritt nach rückwärts sondern nur nach vorwärts zu thun. Unter „Verschiedenes“ wurde eine Tellerammlung zu Gunsten der streikenden Steinmetzen und Beizgerbe beantragt, aber vollstetig abgelehnt nicht gestattet, ebensowenig eine weitere Sammlung zu Gunsten der nicht gedruckten Lohnlosen. Ein Zusammengehen mit den Lithographenvereinen wurde allseitig befürwortet, ebenso der Beitritt zu Fachvereinen.“

Fragekasten.

Unter dieser Rubrik soll ein gegenseitiger Meinungs- austausch der Kollegen über technische, fachliche, schulfache Fragen herbeigeführt werden und bitten wir unsere Leser hiervon den weitestgehenden Gebrauch, sowohl bezüglich der Fragestellung als wie deren Beantwortung, zu machen.

Zu den beiden in voriger Nummer gestellten Fragen sind bis jetzt nachstehende Antworten eingegangen. Da jedoch erschöpfende Auskunft noch nicht stattfindet, so bitten wir die Kollegen, ihre gefälligen Erklärungen ggf. hier mitteilen zu wollen. Es würde sich ferner empfehlen, diese Frage in den Fachvereinen zu diskutieren und bitten wir auch hierüber um Bericht.

Dresden. Bezüglich der Frage Nr. 4 in Nr. 8 vom 13. April Ihrer geschätzten Zeitung gestatte ich mir zu antworten, daß nach meiner Erfahrung das Blagen der

Druckbogen an der Maschine nur von einem zu starken Zylinderumfang herhören kann, was sich durch einen schwächeren Druck abändern läßt. Sollte dies von zu wenig oder keiner Wirkung sein, so empfiehlt sich mit Papierbedeckung zu drucken und zwar muß mit der Dicke derselben Bogenweise so weit heruntergegangen werden, bis sich das Blagen der Bogen vollständig verliert. Natürlich müssen die Laufrollen der Walzen dem Stein entsprechend höher gestellt werden, weil durch den schwächeren Zylinderüberzug der Druck verringert wird, infolgedessen der Stein höher gestellt und für die Walzenlage zu hoch kommen muß. Gleichzeitig wird durch diese Vorahme das so häufig in diesem Falle vorkommende „Lonen“ der Maschine auf bestimmten Stellen des Steines gehoben. Mit kollegialischem Gruß Edmund Küttlich, Bergstraße 84, II.

Antwort auf Frage 4: Das Blagen der Druckbogen kommt wohl nur dann vor, wenn das Papier in der Mitte weggelassen ist, welches wohl daher rührt, daß das Papier feucht verpackt wurde; das Keuchere des Papierses trocknet ab dann ein, wird kürzer und die Mitte bleibt in ihrem ursprünglichen Zustand, ist also größer. Beim Durchgehen in der Maschine muß nunmehr das Papier in der Mitte mit Wellen diese nach außen treiben und da das Keuchere kürzer ist, muß ein Zerreißen der Bogen stattfinden; dies tritt aber nur dann ein, wenn das Papier ganz geringes aus Holzstoff ist. Bessere Papiere legen sich in Falten, welche allerdings später auch zerreißen. Dielem Uebelstand abzuheben gibt es nur ein Mittel: man unterlasse das Papier, bevor man es zum Druck verwendet, lege einen aus der Mitte des Papierhöfes herausgezogenen Bogen auf den Aussegeißel und streiche mit den Händen von der Mitte nach außen, sperrt dann das Papier an den vier Seiten in die Höhe, so ist sicher zu erwarten, daß der Uebelstand des Faltenwerdens oder Zerreißens des Papierses entfällt. Dieses Papier nun lege man im Keller in kleinen Partien aus, wenn es einige Zeit gelegen, umschlage man das Papier, je länger man es im Keller liegen lassen kann, desto besser. Durch die Feuchtigkeit des Kellers dehnt sich das Keuchere des Papierses wieder aus und beim Druck wird es weder zerreißen noch Falten werfen.

Antwort auf Frage 5: Gelbogen lassen sich bei farbigem Wiederdruck gar nicht anwenden, da die Farben dadurch blind werden. Besser noch ist es, wenn man nachstich auf dem Zylinder gezeichnet hat und dieses öfters reinigt. Außerdem kann man einen schwachen Kartonbogen auf den Zylinder vor einhängen. Diesen Kartonbogen hat man vorher mit Wasserglas überfrischen. Das Streichen nimmt man in einem nicht luftigen Raum vor, am besten im Keller; dem Wasserglas setzt man vor dem Streichen ein Drittel Wasser hinzu, überstreicht den Bogen schnell und recht gleichmäßig damit; ist der erste Anstrich trocken, so gebe man noch einen zweiten. Zum Streichen nehme man einen Schwamm oder ein Stück Wischwalzenzeug. Das Streichen muß aber sehr schnell geschehen, damit sich keine Unebenheiten bilden, und beim zweiten Anstrich der erste nicht erweicht und somit der Bogen unbrauchbar wird. Wir bitten über den Erfolg zu berichten. B. G.

Leipzig. Blagen der Druckbogen beim Drucken. Zu dieser Frage läßt sich nicht viel sagen, das ist eine Folge von schlechtem Rohmaterial, welches zur Papierfabrikation verwendet wird. Ist das Papier faserreich, kann solches nicht vorkommen. Probieren man, bevor zu drucken angefangen wird, ob das betreffende Papier beim Umbiegen bricht, wie bei Holzmappe, so kann das

rauf gerechnet werden, daß beim Durchgehen des Zylinders der Bogen in der Mitte durchplagt, aber auf keinen Fall an der Maschine liegt. — Bezüglich der anderen Frage, das Abziehen der Bogen beim Wiederdruck betr., bemerke ich folgendes: Wenn der Zylinder mit Nachstich überzogen, so nimmt man einen Bogen Papier, so rauh wie möglich, bestreicht die glatte Seite mit Gummi, dieser Bogen ist von Zeit zu Zeit mit Del zu tränken, das sich durch längeres Trüden verarbeitet und wieder zu ersetzen ist. Hiermit sei aber nicht gesagt, daß der erste Druck nicht verliert; das zu beseitigen dürfte wohl einzig und allein vor allem erreicht werden, wenn man die bedruckte Seite gehörig trocknen läßt. Zu empfehlen ist auf jeden Fall, den Bogen der Einseite so saub wie möglich zu nehmen. Osmar Dressmann.

Briefkasten.

P. S., Karlsruhe. Die erste Nummer vom 11. Quart. erschien am 13. April, es hat somit seine Richtigkeit. Sollte unser Blatt nicht regelmäßig ausgeliefert werden, so ist Beschwerde bei der Post zu führen. Die mitgelandete Notiz habe vorläufig zurückgestellt. — P. S., Oberwinter a. Rh. Sie sandten Mt. 1,20 pr. II. Quart. und haben deshalb Mt. 0,20 gut, da die Graph. Pr. nur 1 Mt. kostet. — M. S., St. Gallen. Von Nr. 6 und 7 ist leider nichts mehr vorrätig, habe aber Freund T. angewiesen, Ihnen einige Exempl. zu senden.

Bis zum 24. April gingen folgende Abonnementgelder ein: D. Sch., Leipzig Mt. 3. — A. B., Weichenberg Mt. 3. — E. Korni, Berlin Mt. 1. — B. S., Oberwinter a. Rh. Mt. 1,20. — W. R., Breslau Mt. 3. — J. D., Barmen Mt. 1. — M. Feder, Göttingen Mt. 2. — G. A. R., Chemnitz Mt. 12,70. — H. K., Hamburg Mt. 1. — A. N., Glogau Mt. 3. — W. R., Kiel Mt. 2.



Quittungsmarken- und Kaufstempel-Fabrik

von **Conrad Müller, Schanditz-Leipzig** empfiehlt sich allen Vereinen, Krankenkassen u. s. w. Ausführung sauber und schnell. Preislisten gratis und franco.

Stempel mit Wappen der Lithographen und Steindruckers,

als Medaillon mit Photographie vernickelt M. 1,75
" " Löwentopf " " 2,25
" " Briefmarke " " 2,25
vergoldet M. 0,50 mehr per Stück
Klebst die
Quittungsmarken- und Kaufstempel-Fabrik
von **Conrad Müller, Schanditz-Leipzig.**

Anzeigen.

Berlin.
Bestellungen auf die „Graphische Presse“, pro Quartal Mt. 1.— bei freier Zustellung, nimmt unter Zusage der promptesten Bedienung entgegen **Rudolph Reihardt,** Buchhandlung und Filial-Expedition der „Gr. Presse“, Brandenburgerstraße 56.

St. Gallen.
Allen Abonnenten der Graphischen Presse zur Nachricht, daß ich mit nächster Nummer den Abonnementsbetrag per Nachnahme erheben werde. **H. Feitz** zum Landek, St. Gallen.

München.
Bestellungen auf die Graphische Presse nimmt jederzeit entgegen **Ludwig Wickelmann,** Lithograph, Dachauerstr. 37, III.

Bildung macht frei!
Die verehrten Buchhandlungen, Kollegen und Freunde, welche in der Lage sind, unseren jungen Verein mit altem oder neuem Lesestoff zu versehen, bitten wir höflichst, uns mit solchem unterthügen zu wollen, behufs Gründung einer Bibliothek. Sendungen wolle man gefl. richten an den **Schweizer Lithographenbund Section in Zürich.** Druck von Adolf Thiele, Burgen.

Fr. Ziegelmeier, Stuttgart.
Vertretung von **Papier- und Wappenfabriken**
Tagesproduktion 40.000 Bls.
Papier-Fabrik-Lager
in Spezialsorten für **Buchdruck, Steindruck, Lichtdruck, Kupferdruck.**

Schrader's neuer Tuschbehälter

Verschö-
nert
den Tusch
un-
mög-
lich.

3 Mark
p. St.

3 Mark
p. St.

zu beziehen durch jede Papierhandl.
sowie direct vom Fabrikanten,
G. Schrader's Nachf. Hannover.

Für Lithographen und Steindrucker.
Der **Etiquetten-Schatz.** Eine Sammlung der schönsten Etiquetten aller Art nach Original-Entwürfen von **H. Meyer,** reich in Gold- u. Farbendruck. Heft 1 M. 12.
Cartouchen und Umrahmungen von Prof. Hugo Ströhl. 24 Tafeln M. 10.
Entwürfe für Diplome, Adressen und Plakate von ersten deutschen Künstlern. 20 Folio-Tafeln M. 18.
Cartouchen von Ferd. Wülfel. Die schönsten Umrahmungen für alle lithographischen Arbeiten. 24 Tafeln M. 10.
Album lithographique (Graph. Musterblätter), eine Sammlung der schönsten Mercantil-Arbeiten in Schwarz und Bunt. 6 Hefte à M. 6.
Album Wiener Musiktitel. 100 Musiktitel. 2. Aufl. 4 Hefte à M. 5.
Die Farben-Harmonie von Heinrich Meyer. 3 Hefte à M. 6.
Technische Aufsätze für Steindrucker von Meta. M. 4.
Der Steindrucker an der Schnellpresse. Das beste Lehrbuch für Steindrucker. M. 2.
Drei Künste. Illustriertes Fachblatt für Lithographie, Buch- und Steindruck, mit modernen Accidenzen und Graphischen Musterblättern. Ganzjährig M. 10 Probennummer unentgeltlich.
Zu beziehen durch
Jos. Heim, Wien IV
und durch alle Buchhandlungen.

Arbeitsnachweis
des Schweizerischen Lithographenbundes
Spiegelgasse 13. Zürich.

Arbeits-Markt.
Ein junger Steindrucker,
im Um- und Fortdruck erfahren, sucht baldigst Stellung. Gest. Offerten unter K. 7 an die Red. d. Bl.